

Die Hölle stürzt ein

»Kleine Eheverbrechen« im Theater am Olgaek

Irgendwann wird die Ehe zur Hölle und man flüchtet sich in gegenseitiges Lügen und Betrügen. Diese pessimistische Grundbotschaft verbreitet Eric-Emmanuel Schmitts Zwei-Personen-Stück »Kleine Eheverbrechen« über weite Strecken. Ein Ehepaar muss nach zehn gemeinsamen Jahren einen Neuanfang machen. Ein Unfall, ein Treppensturz, hat zum kurzzeitigen Gedächtnisverlust des Mannes geführt. Beklemmung macht sich breit, Unsicherheit kennzeichnet die Beziehung der beiden, die sich nicht oder nicht mehr zu kennen scheinen – verdeutlicht in seiner Frage, was man jetzt tun sollte. Die einzige Antwort, die Lisa parat hat: »Das alte Leben führen.«

Gilles siezt seine Frau, von der er nicht glaubt, dass sie es wirklich ist, beharrlich. Man weiß eigentlich nie so recht, was diese beiden für eine Beziehung führen. Lieben sie sich, hassen sie sich? Oder sind sie einfach nur Gefangene einer selbsterschaffenen Welt jenseits aller Realität? Mal kommen sich die beiden körperlich näher, ein erotischer Moment auf dem Sofa deutet sich an, dann flüchten sie sich aber wieder in räumliche Distanz. Vor dem Körper verschränkte Arme, Stellungen Rücken an Rücken, das Voreinander-Ausweichen im kleinen Raum mit beinahe fahriger Wirkung zeigen, wie entfremdet diese beiden Partner einander sind. Da nützt es wenig, dass sie ihrem Mann alle Lieblingsplätze zeigt, ihm seinen alten Sessel mit der kaputten Springfeder

und den kleinen Arbeitsplatz vorführt; alles mündet letztlich in seine Frage: »Was für ein Mann war ich?«

Doch allmählich bröckelt diese Fassade der Erinnerungslosigkeit, Gilles ahnt die Probleme, die es gegeben haben könnte. Alkohol wird plötzlich zum Thema; damit verlässt dieses Kammerspiel die konkrete Ebene und weitet sich ins Allgemeine, grundsätzliche Fragen des Zusammenlebens aufgreifend. Und man erkennt als Zuschauer schnell den provokanten vorgehaltenen Spiegel.

Wie zwei lauernde Raubtiere umkreisen Gilles und Lisa sich, die Frage von Schuld, Untreue und Gewissen steht im Raum. Ganz allmählich führt Eric-Emmanuel Schmitt seine Figuren und die Zuschauer immer tiefer in eine regelrechte Beziehungshölle. Ein immer dichteres Netz aus Lügen wird gestrickt und offenbar, absurde Vorwürfe werden laut, Ängste sichtbar.

Das große Verdienst dieser Produktion im kleinen Theater am Olgaek ist das Maßhalten der Darsteller. Diana Mayer und Christoph Franz überschreiten nie die subtile Grenze zwischen Deutlichkeit und Überzeichnung. Vor allem in Diana Mayers Gesicht spiegeln sich die emotionalen Abgründe dieses Abends. Fahrige Bewegungen, vorsichtig-zärtliche Annäherungen; das Zurückschrecken vor einer unausgesprochenen Wahrheit wird in ihrer Körpersprache deutlich. Demgegenüber kultiviert Christoph Franz den ausweichenden Blick des

blasierten, intellektuellen Schöngeists. Der scheint so gar nicht zu dieser emotionalen, energischen Frau zu passen und entpuppt sich zunehmend als Heuchler, der vieles von seiner Frau wissen will, aber noch viel mehr bereits zu wissen scheint.

Die Zuschauer erleben über rund neunzig Minuten hinweg ein Verwirrspiel, das in Minutenschnelle die Perspektiven wechselt. Mal fühlt man sich zu Lisa hingezogen, wenn in Gilles chauvinistische Herablassung und ein Hang zum besserwisserischen Despotismus aufscheint. Dann ahnt man, dass auch Lisa nicht unschuldig ist, man hat Mitleid mit Gilles, dessen Unfall vielleicht gar keiner war. Was Realität ist und was Fiktion, entschlüsselt sich an diesem spannungsreichen Abend nur ganz langsam. Ebenso die Frage, wer hier vom anderen etwas weiß oder wer gar etwas geheimhalten will. Uneindeutigkeit wird zum beherrschenden Prinzip dieses Kammerspiels, bei dem der Regisseur Marcus Helm die Darsteller in einem kleinen Wohn-Arbeitszimmer einsperrt. Schlichte Möbel, ein Bücherregal mit den von Gilles geschriebenen Krimis, Bilder, die einer der beiden gemalt hat, werden zum Seelengefängnis. Ständig sind Gilles



Diana Mayer und Christoph Franz

und Lisa von den Produkten ihrer eigenen Phantasie umgeben, wie auch ihre Beziehung eine Phantasie zu sein scheint. Denn es stellt sich heraus, dass Gilles' Amnesie schon längst vorbei ist und er seiner Frau eine Falle stellen wollte, weil sie ihn belogen hat. Und so bricht diese Eehölle in sich zusammen. Längst Verdrängtes rückt in explosionsartigen Vorgängen ins Bewusstsein, Vorwürfe, die man schon immer erheben wollte, werden endlich formuliert und der therapeutische Prozess, den die Autoren der griechischen Antike Katharsis nannten, setzt ein. Dieses reinigende Gewitter vollzieht sich in den Dialogen, vor allem aber in der Körpersprache der beiden Darsteller, die sich und den Zuschauer in einen krimiartigen Strudel ziehen, der verblüffend dem Plot von Gilles' Roman ähnelt: »Kleine Eheverbrechen«.

Ein kurzweiliger, großer Theaterabend, zwischen Farce und Tragik pendelnd, ist dem kleinen Theater am Olgaek hier geglückt.

Markus Dippold